

Predigt
Ev.-reformierte Kirche Warschau
22. April 2018
Landessuperintendent Dietmar Arends

Liebe Gemeinde,

„Und es ward Brauch in Israel, dass die Töchter Israel jährlich hingehen, zu klagen um die Tochter Jeftahs ... vier Tage im Jahr.“ So endet die Geschichte eines sinnlosen Sterbens, die in der Bibel erzählt wird. Für einen Sieg war der Heerführer Jeftah bereit, alles zu opfern, am Ende selbst das Leben seiner eigenen Tochter. Die Bibel erklärt nichts, erzählt einfach diese Geschichte, die wütend, sprachlos, traurig macht. Am Ende sind es die Frauen, die das tun, das einzig zu tun bleibt und das so notwendig ist zu tun: Sie halten die Erinnerung wach an das unerfüllte Leben und an das sinnlose Sterben.

Das ist das, was uns zu tun bleibt und was notwendig ist zu tun: Die Erinnerung wachzuhalten an das, was geschehen ist. Dass wir die Geschichten erzählen derer, die hier in Warschau im Inferno der Vernichtung des Ghettos vor 75 Jahren ums Leben kamen, die verschleppt wurden davor und danach nach Treblinka, nach Majdanek und in die anderen Vernichtungslager. Die unvorstellbare Zahl derer, die unter der menschenverachtenden nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ihr Leben verloren, lässt es uns manchmal vergessen: Jede einzelne Lebensgeschichte und Sterbensgeschichte wäre es wert, erzählt zu werden. Denn die Würde von Gott gewollten und von Gott geschaffenen Lebens – jedes einzelne ein Ebenbild dieses Gottes – wurde mit Füßen getreten und das Leben ausgelöscht. Wir sollten die Namen der Opfer kennen und sie wachhalten und nicht nur die der Täter. Wir sollten nicht nur Jürgen Stroop kennen, sondern Erna Hamlet, Robert Levi, Selma Kornberg...

Es gibt immer wieder Stimmen – und sie werden wieder lauter bei uns – die sagen, es muss doch einmal Schluss sein mit dem Erinnern. Nein, es darf nicht Schluss sein mit dem Erinnern! Nur wenn wir uns erinnern, können wir davor bewahrt werden, dass Ähnliches wieder geschieht. Zu deutlich sehen wir in dieser Welt, wozu Menschen fähig sind. Zu deutlich sehen wir, dass Antisemitismus in Deutschland und an anderen Orten wieder um sich greift. Es ist unsere Verantwortung aus der Erinnerung heraus, dem von Anfang an deutlich zu widersprechen.

Doch wer sind wir, die wir aus Deutschland hierhergekommen sind in diesen Tagen, um uns mit Ihnen zu erinnern? Als Nachfahren derer, die an diesem und an so vielen anderen Orten in Europa diese unsagbaren Verbrechen begangen haben. Wir, die wir in der Stadt leben, arbeiten, zur Schule gehen, aus der der SS-Befehlshaber Jürgen Stroop stammte. Wenn schon nicht Kollektivschuld, so empfinde ich persönlich doch so etwas wie Kollektivscham für diese fürchterlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Doch umso notwendiger ist es, dass wir uns erinnern. Und wir sind Ihnen dankbar, dass wir das hier mit Ihnen gemeinsam tun können.

Lassen Sie uns in unserem Erinnern auf ein Gebet unserer jüdischen Geschwister hören. Ich lese den 14. Psalm:

Lesung Psalm 14

Die Bibel, liebe Gemeinde, malt ein erschreckend realistisches Bild von uns Menschen. Sie weiß, was geschehen kann, wenn die Menschen nicht mehr mit Gott rechnen; wenn sie ihr Gegenüber zu ihrem Schöpfer verlieren; wenn sie sich selbst zu Göttern machen. „Ihr Treiben ist ein Gräuel... Sie fressen mein Volk.“ Den Frevlern zur Zeit des Psalms und vor 75 Jahren ist das gemeinsam: Sie fühlen sich letztlich keiner göttlichen Instanz verantwortlich. Nichts ist ihnen mehr heilig. Dieser Jahrtausende alte Psalm wirkt im Blick auf das Geschehen vor 75 Jahren erschreckend aktuell. Eine menschenverachtende Ideologie, die jeglichen Respekt vor dem Leben und dem Schöpfer allen Lebens verloren hatte, hat das Volk Gottes in Europa, hat Millionen Jüdinnen und Juden in die Vernichtung geführt. Und ausgerechnet am Abend des Passahfestes, dem Fest der Befreiung, beginnt vor 75 Jahren die Vernichtung des Warschauer Ghettos gleich hier nebenan. Am Ende wird Jürgen Stroop diesen schrecklichen Satz schreiben: *„Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschau besteht nicht mehr.“* Jüdisches Leben in Warschau, wie an so vielen anderen Orten, ausgelöscht. Systematisch sollen die Reste des ehemaligen jüdischen Wohnbezirks zerstört werden. Nichts mehr an das jüdische Leben in Warschau erinnern.

Doch gerade darum erinnern wir uns in diesen Tagen, darum erzählen wir uns die Geschichten der Menschen des Warschauer Ghettos. Und dabei erzählen wir uns auch von denen, die versucht haben zu helfen. Die Kinder aus dem Ghetto schmuggelten, Menschen versteckten und ihnen zur Flucht verhalfen. Manchmal

scheint es, dass „da keiner ist, der Gutes tut, auch nicht einer“. Doch Gott sei Dank gibt es immer auch die, die nicht mitmachen, die widerstehen.

Wir wissen heute, die Feinde Israels haben ihr Ziel nicht erreicht. Sie haben das Volk Gottes nicht ausrotten können: „*Wenn der Herr das Geschick seines Volkes wendet...*“, hofft der Psalmbeter. Das ist bleibende Hoffnung, die sich speist aus der Gewissheit der Treue Gottes zu seinem geliebten Volk Israel.

So wollen wir Gott bitten, dass er uns die Kraft gibt, aus der Erinnerung heraus wachsam zu bleiben, einzutreten für Barmherzigkeit und Menschlichkeit, das Unrecht beim Namen zu nennen. Und dass wir nicht aufhören zu träumen von einer Welt, wie Gott sie sich gedacht hat, in der die Menschen in Frieden und Gerechtigkeit beieinander wohnen. Und wir wollen nicht müde werden, für eine solche Welt zu leben. Amen.